

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

101. Jahrgang – monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Schöpfung von Sieger Köder, Franziskuskapelle, Ellwangen

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im September

- 1. Mo Weltgebetstag zur Bewahrung der Schöpfung
Hl. Verena, Jungfrau in Zurzach, Patronin des Bistums Basel
- 3. Mi Hl. Gregor der Grosse, Papst, Kirchenlehrer
- 6. Sa Hl. Magnus, Abt, Glaubensbote

Sonntag, 7. September 23. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Weish 9,13–19
Les 2: Phlm 9b–10.12–17
Ev: Lukas 14,25–33

- 8. Mo Mariä Geburt
- 9. Di Hl. Petrus Claver, Priester
- 11. Do Hl. Felix und hl. Regula, Märtyrer, Patrone der Stadt Zürich
- 12. Fr Heiligster Name Mariens (Mariä Namen)
- 13. Sa Hl. Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, Kirchenlehrer

Sonntag, 14. September KREUZERHÖHUNG

Les: Num 21, 4–9, oder Phil 2, 6–11
Ev: Johannes 3, 13–17
Heute wird traditionellerweise zum letzten Mal der Wettersegen erteilt.

- 15. Mo Gedächtnis der Schmerzen Mariens
- 16. Di Hl. Kornelius, Papst, und hl. Cyprian, Bischof von Karthago, Märtyrer
- 17. Mi Hl. Hildegard von Bingen, Äbtissin, Mystikerin, Kirchenlehrerin
Hl. Robert Bellarmin, Ordenspriester, Bischof von Capua, Kirchenlehrer
- 18. Do Hl. Lambert, Bischof von Maastricht
- 19. Fr Hl. Januarius, Bischof von Neapel, Märtyrer

- 20. Sa Hl. Andreas Kim Taegon, Priester, und hl. Paul Chong Hasang und Gefährten, Märtyrer

Alle Bistümer: Bettagskollekte für Seelsorgeprojekte ganze Schweiz und für Seelsorger/-innen in Notlagen (Bs, Ch, LGF, SG, Si)



Sonntag, 21. September 25. SONNTAG IM JAHRESKREIS EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS- UND BETTAG

Les 1: Am 8,4–7
Les 2: 1 Tim 2,1–8
Ev: Lukas 16,1–13

- 22. Mo Hl. Mauritius und Gefährten, Märtyrer der Thebäischen Legion
- 23. Di Hl. Pius von Pietrelcina (Padre Pio), Ordenspriester
- 24. Mi Hl. Rupert und hl. Virgil, Bischöfe von Salzburg, Glaubensboten
- 25. Do **HL. NIKLAUS VON FLÜE**, Einsiedler, Friedensstifter, Landespatron
- 26. Fr Hl. Kosmas und hl. Damian, Ärzte, Märtyrer in Kleinasien
- 27. Sa Hl. Vinzenz von Paul, Priester, Ordensgründer

Sonntag, 28. September 26. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Am 6,1a.4–7
Les 2: 1 Tim 6,11–16
Ev: Lukas 16,19–31

- 29. Mo **HL. MICHAEL, HL. GABRIEL UND HL. RAFAEL**, Erzengel
- 30. Mo Hl. Urs und hl. Viktor, Märtyrer
Hl. Hieronymus, Priester, Kirchenlehrer

Christus ähnlich sein

Viele Menschen begleiteten ihn; da wandte er sich an sie und sagte: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen.

Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigttausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden.

Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Evangelium nach Lukas 14,25–33

Kommentar vom heiligen Basilus (um 330–379), Mönch und Bischof von Cäsarea in Kappadokien, Kirchenlehrer

*Grosse Mönchsregeln; Frage 8
Nichts Christus vorziehen*

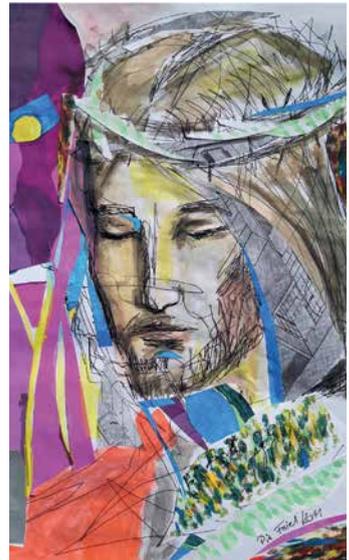
«Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach». Das hat unser Herr Jesus Christus immer wieder allen gesagt, und dafür auf verschiedenste Art und Weise Zeugnis abgelegt. Und er hat auch gesagt: «Wer von euch nicht auf alles verzichtet, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.» Anscheinend verlangt er von uns vollkommenen Verzicht... «Wo dein Schatz ist»,

sagt er an anderer Stelle, «da ist dein Herz» (Mt 6,21). Wenn wir also irdische Schätze oder irgendwelche leicht verderbliche Vorräte für uns zurückbehalten, bleibt unser Geist in ihnen versunken wie im Schlamm. Zwangsweise ist dann unsere Seele nicht mehr fähig Gott zu betrachten und verlangt nicht mehr nach den Herrlichkeiten des Himmels und den verheissenen Gütern. Dieser Güter können wir nur teilhaftig werden, wenn wir uns ständig nach ihnen ausstrecken, mit einem glühenden Verlangen, welches uns obendrein nur geringfügige Anstrengung kostet.

Sich selbst verleugnen heisst also die Bande lösen, die uns

an dieses irdische und flüchtige Leben binden, sich von allem befreien, was in uns menschlich ist, damit wir immer mehr im Stande sind, auf dem Weg voranzuschreiten, der zu Gott führt. Das bedeutet, sich von Fesseln zu befreien, um Güter zu besitzen und zu nützen, die «sehr viel kostbarer sind als Gold und Silber» (vgl. Ps 9,11). Und schliesslich heisst sich selbst verleugnen sein Menschenherz in das Leben des Himmels emporheben, so dass wir sagen können: «Unsere Heimat ist im Himmel» (Phil 3,20). Und vor allem heisst es Christus ähnlich zu werden, denn er, der reich war, wurde um unsretwillen arm (2 Kor 8,9). Wenn wir nach dem Evangelium leben wollen, müssen wir ihm ähnlich sein.

Evangelium_www.de



Wir danken Ihnen für jede Spende, ob gross oder klein, ganz herzlich!

Sie haben folgende Spendemöglichkeiten

Zugunsten der Inländischen Mission:
IBAN: CH10 0076 1640 4940 1200 1

Zugunsten von Kirchenrenovationen:
IBAN CH98 0900 0000 6079 0009 8

Zugunsten von Seelsorgeprojekten:
IBAN CH38 0900 0000 6000 0295 3

Wir senden Ihnen gerne auf Wunsch Einzahlungsscheine zu.

Die Inländische Mission ist eine unabhängige, gemeinnützige Organisation. Sie finanziert sich nicht über Steuergelder, sondern ist auf freiwillige Zuwendungen angewiesen.

Eine Spende bei besonderen Ereignissen

Eine Hochzeit, eine Taufe oder eine Beerdigung können Anlass sein, das Opfer im Gottesdienst zu Gunsten der IM aufnehmen zu lassen. Oder wünschen Sie bei einem Todesfall statt Blumen einen Zustupf für die IM?

Spenden statt schenken

Wollen Sie Bedürftige an Ihrem Glück teilhaben lassen? Bitten Sie Ihre Gäste bei Geburtstagsfeiern, Familienfesten, Berufsjubiläen oder anderen Anlässen um einen Beitrag für die Inländische Mission.

Vermächnisse und Legate

Menschen in guten wirtschaftlichen Verhältnissen möchten zu Lebzeiten oder bei ihrem Tod etwas für Kirchenrenovationen und Seelsorgeprojekte in der Schweiz tun. Wir beraten Sie seriös und unentgeltlich. Für Auskünfte steht Ihnen Geschäftsführer Urban Fink gerne zur Verfügung. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme: Telefon 041 70 15 03 (direkt) oder E-Mail urban.fink@im-mi.ch.

Wenn Sie ein Testament verfassen wollen, finden Sie bei deinadieu.ch, mit der die Inländische Mission zusammenarbeitet, eine Hilfe. Auch stel-

len wir Ihnen eine Patientenverfügung zum Ausfüllen zur Verfügung.

Solidarität für Pfarreien und Kirchgemeinden

Pfarreien und Kirchgemeinden in guten finanziellen Verhältnissen laden wir ein, sich zum Beispiel mit einer zweckgerichteten Spende gegenüber einer finanzschwachen Pfarrei solidarisch zu erweisen. Wir helfen Ihnen gern bei der Wahl einer Pfarrei. Bitte wenden Sie sich an unseren Geschäftsführer, Urban Fink (urban.fink@im-mi.ch, Telefon 041 710 15 01).

Warum spenden?

Für würdige Gotteshäuser

Die IM unterstützt Kirchenrestaurationen in allen Landesteilen. Feuchte Wände, bröckelnde Stukturen und morsche Balken, das darf nicht sein. Auch in armen Pfarreien sollen die Menschen den Gottesdienst in würdigen Räumen feiern können. Manch unscheinbare Kapelle birgt zudem wahre Kunstschätze. Auf Hilfe angewiesen sind besonders kleine Pfarreien in Berg- und Randregionen. Wichtig: Die IM betreibt nicht einfach Denkmalpflege. Zentrales Anliegen ist, dass die Kirchen weiterhin der lebendigen Seelsorge dienen, und zwar für Jung und Alt, für Alteingesessene wie für Neuankömmlinge.

Für eine lebendige Seelsorge

In der heutigen Zeit, in der alles in Frage gestellt wird, wächst das Bedürfnis der Menschen nach Halt und Orientierung. Seelsorge tut Not. Die IM unterstützt dringende Seelsorgeaufgaben. Sie leistet finanzielle Hilfe und schafft damit den Boden, auf dem die vielfältigen Aufgaben erfüllt werden können. Berücksichtigt werden neben den Bedürfnissen der Menschen in armen Pfarreien überall in der Schweiz auch besondere Anliegen wie Behinderten-, Schul- oder Familienseelsorge.

Steuerabzugsmöglichkeiten

Die Inländische Mission ist auf Grund ihres gemeinnützigen Zwecks steuerbefreit. Auch Vermächnisse und Legate sind steuerfrei.



Wir gehören dem Herrn

Brief an die Römer 14,7–9

«Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn» (Römer 14,8). Für Paulus lebt und stirbt niemand für sich selbst (V. 7). Das Leben ist ein Geschenk Gottes, das wir uns nicht selbst «erschaffen» haben. Wir können uns daher nicht als Eigentümer unserer Existenz aufspielen, wir sind nur die Verwalter, denen der Herr sein volles Vertrauen schenkt. Wir können nicht nach Belieben über dieses wertvollste Gut, das wir vom Schöpfer erhalten haben, verfügen, weder für andere noch für uns selbst.



Foto: DR

Wir sind daher aufgerufen, uns dem Willen des Herrn zu überlassen, im Leben wie im Tod. Das bedeutet nicht, dass wir unsere Autonomie verlieren, sondern im Gegenteil, dass wir unsere volle Freiheit erreichen. Sich das Leben zu nehmen, bedeutet, dem Geschenk von oben zu widersprechen und gegen die Liebe zu sich selbst und zu Gott zu verstossen. Darüber hinaus verletzt man die Menschen, die einem nahestehen, zerreisst die Bande der Solidarität, die uns verbinden, stürzt sie in Trauer und Schmerz und beraubt die Gemeinschaft unserer Anwesenheit. Es ist ein Verstoss gegen die Liebe zu den anderen.

«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Wesen, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst»: Selbstmord ist ein Verstoss gegen das zentrale Gebot des Evangeliums. Er ist besonders schwerwiegend, wenn er als «heroisches Beispiel» dienen will, insbesondere für junge Menschen, da er auch eine «Ansteckung» mit dem Tod bewirken kann.

Sicherlich können wir uns nie in die Lage von Menschen versetzen, die an Selbstmord denken und die oft von Angst oder schrecklichen psychischen Störungen hin- und hergerissen sind. Aber wir müssen alles tun, um die Angehörigen von Schuldgefühlen zu befreien, die sich sofort fragen, «was sie falsch gemacht haben».

Die kraftvollen Worte des Völkerapostels klingen in unseren Herzen wie eine Aufforderung, eine Kultur des Lebens zu entwickeln, dessen Anfang und Ende nicht in der freien Entscheidung des Menschen liegen, denn wir gehören dem Herrn!

François-Xavier Amherdt



Malereien, Fresken, Mosaik



Detail der bemalten Holzdecke (1130/40) in der (protestantischen) Martinskirche zu Zillis/Tarasp, Graubünden; Schweiz

Foto @ Poss

Gemälde, Fresken und Mosaik dienen der Ausschmückung der Kirchen, aber auch der Katechese. Sie bringen den Kirchenbesuchern die Glaubenswahrheiten näher. Wer sich heute über den Glauben informieren will, kann dafür ein Buch aufschlagen oder im Internet «googeln». Für uns Heutige ist das selbstverständlich, aber es gab Zeiten, da konnten die meisten Leute weder lesen noch schreiben. Deshalb wurden die Kirchen mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament ausgemalt, um die Menschen durch die Augen zu lehren, wie Gott ist, was Jesus während seines Lebens getan hat, wie er gestorben ist, was die Heiligen gewirkt haben und was die Kirche zu glauben lehrt und schliesslich wurde manchmal recht drastisch auf das Endgericht, auf Himmel, Fegefeuer und Hölle hingewiesen.

In solchen Kirchen kann man sich vorstellen, wie die jeweiligen Pfarrer ihren des Lesens unkundigen Kirchenbesu-

chern mithilfe dieser Gemälde das biblische Geschehen erläutert haben. Den gläubigen Menschen vermittelten sie ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz, sie sahen, worauf sie sich nach ihrem Leben freuen konnten, aber auch, was den schweren Sünder erwartet. Die Malereien (im Osten auch Mosaik) wurden damit zur «*Biblia pauperum*», der Bibel der Armen, die jeder lesen und verstehen konnte. Auch heute noch sind die Malereien in den Kirchen eine Bibel, die in Bildern erzählt und die modernen Menschen, die zwar lesen können, aber Gottes Wort oft nicht mehr hören, in ihren Bann zieht. Leider sind im Laufe der Zeit viele dieser Fresken zerstört, bestenfalls nur übertüncht worden. Glücklicherweise werden diese bei Restaurationen heute wieder ans Licht geholt.

Luther befürwortete Bilder und Kunstwerke in den Kirchen. Die evangelisch-reformierte Tradition dagegen lehnt sie wegen des Bilderverbotes der Bibel ab. Es gibt jedoch protestantische Kirchen mit Malereien, doch sind diese vor der Reformation entstanden. Nach der Meinung der katholischen und der orthodoxen Kirche widersprechen sie jedoch nicht dem Wort der Bibel: «Du sollst dir kein Gottesbild machen». Die Väter Israels wussten, dass Gott alles übersteigt und viel grösser ist als alles in der Welt. Daher konnte es von ihm auch kein Bild geben. Christen jedoch glauben, dass Gott in Jesus Christus ein Gesicht bekommen hat, und wir dürfen uns nun von ihm und seinem Wesen ein Bild machen. Er ist nun nicht mehr der absolut Unvorstellbare: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen», sagt Jesus.

Paul Martone

Ohne Judentum kein Christentum

«Juden und Christen sollten sich als Brüder und Schwestern fühlen, vereint im Glauben an den einen Gott und durch ein reiches, gemeinsames geistliches Erbe, auf das sie sich stützen und die Zukunft weiter aufbauen können.»

(Papst Franziskus)



Foto: © by_Grace Winter_pixello.de

Das Judentum ist die älteste der drei monotheistischen Weltreligionen und die beiden jüngeren, Christentum und Islam, beziehen sich teilweise auf die jüdische Religion. Alle drei sind abrahamitische Religionen, da sie ihren Ursprung in der Gestalt Abrahams haben. Juden, Christen und Moslems sind «Geschwister im Glauben». Das jüdisch-christliche Menschenbild, dessen Ethik von den Zehn Geboten geprägt ist, ist die Grundlage der westlichen Demokratien. Vieles aus dem jüdischen Glauben praktizieren auch die Christen.

Vermehrter Antisemitismus

Um so unverständlicher ist es, dass die Juden gerade von ihren «Geschwistern im Glauben» bis heute verfolgt werden. Die Geschichte kennt zahlreiche antijüdische Vorfälle und Übergriffe, die ihren traurigen Höhepunkt in der Schoah («Katastrophe») gefunden hat, diesem einzigartigen Verbrechen des systematischen Mordes an sechs Millionen Jüdinnen und Juden. Heute ist wieder ein Aufflammen von Antisemitismus zu erkennen, der aus der Mitte der Gesellschaft kommt,



Foto: © by_Poss.de

hervorgerufen sowohl durch Muslime, für die die Juden dem Zorn Gottes verfallen sind, als auch durch irregeleitete Christen. Im Jahr 2024 wurden in der deutschen und italienischen Schweiz 221 antisemitische Vorfälle verzeichnet. Die Ereignisse nach dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 haben zu einer erheblichen Zunahme von antisemitischen Vorfällen geführt: 2023 gab es über 40 % mehr Vorfälle, gegenüber 2022 sogar 287 % mehr.

Ein Christ darf nicht Antisemit sein

«Es ist beschämend, dass Christen jahrhundertlang die enge Verbindung mit dem Judentum nicht wahrhaben wollten und mit pseudotheologischen Begründungen einen oft genug tödlich wirkenden Judenhass geschürt haben. Dafür hat Papst Johannes Paul II. anlässlich des Heiligen Jahres 2000 ausdrücklich um Vergebung gebeten» (Youcat Nr. 135). Bereits das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) stellte klar, dass den Juden als Volk keine kollektive Schuld am Kreuzestod Christi angelastet werden darf. Antisemitismus widerspricht dem christlichen Glauben und muss endgültig überwunden werden. Die katholische Kirche «lehnt jede Form von Antijudaismus und Antisemitismus ab und verurteilt unmissverständlich Äußerungen des Hasses gegen Juden und das Judentum als Sünde gegen Gott» (Papst Franziskus). Als Christen bleibt klar festzuhalten, dass Jesus nicht der erste Katholik der Geschichte gewesen ist, sondern als Jude geboren, gelebt, gestorben und auferstanden ist.

Foto: © by_Dieter Schütz_pixelio.de



Foto: © by_Dieter Schütz_pixelio.de

Der Gott Israels

Das Heilige Buch der Juden kennen die Christen als «Altes Testament». Wie die Christen glauben auch die Juden an einen Gott, den sie Jahwe nennen. Es ist der Eigenname, den Gott dem Mose beim brennenden Dornbusch nannte, damit seine Kinder ihn mit Namen anrufen konnten, um gerettet zu werden. Dieser Name ist so gross und heilig, dass es die Juden vermeiden, diesen Namen auszusprechen, um Respekt und Ehrfurcht vor Gott zu zeigen. Stattdessen verwenden sie oft Begriffe wie «Adonai» (mein Herr) oder «HaSchem» (der Name), wenn sie sich auf Gott beziehen. Diese Praxis hat ihre Wurzeln im zweiten Gebot: «Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht missbrauchen» (Deuteronomium 5, 11), das auch für die Christen gilt.

Die Tora

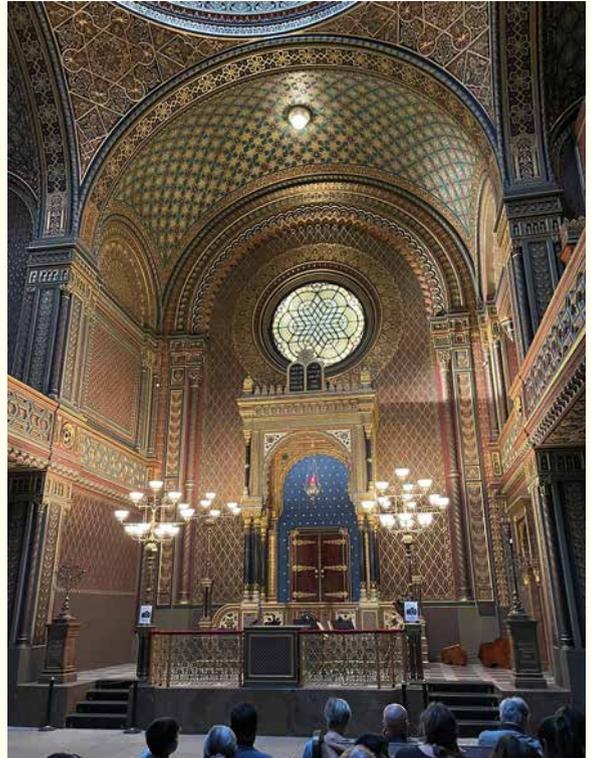
Die hebräische Bibel wird Tanach genannt, der aus den Hauptteilen Tora, was Lehre oder Weisung bedeutet sowie aus den Propheten und den Schriften besteht. Die

Tora ist das zentrale Buch und die religiöse Quelle des Judentums. Der Überlieferung nach wurde die Tora Moses von Gott auf dem Berg Sinai offenbart. Es sind dieselben Berichte, die den Christen durch das Alte Testament bekannt sind. Die Tora ist Jüdinnen und Juden so wichtig, dass sie die Heilige Schrift in jedem Jahr in den Gottesdiensten einmal von vorne bis hinten komplett durchlesen.

Beschneidung

«Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch beschneiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch» (Gen 17.10). Auf diese Forderung Gottes bezieht sich der Brauch der Beschneidung der Knaben («Brit Mila») acht Tage nach ihrer Geburt. Der Beschnittene trägt das unverlierbare Zeichen an sich, zu Gott und zu Israel zu gehören. Das Gebot ist für alle Juden bindend und ist wesentlicher Bestandteil jüdischer Identität. Auch während des Nationalsozialismus (1933–1945), als die Beschneidung als Hinweis zur Zugehörigkeit der jüdischen Religion das Todesurteil bedeuten konnte, wurden jüdische Jungen beschnitten. Die Brit Mila wird heutzutage von einem eigens dafür ausgebildeten Beschneider (hebr. Mohel) unter sterilen Bedingungen durchgeführt. Mädchen werden allein durch die Ab-

stammung von einer jüdischen Mutter in die Gemeinde aufgenommen. Möglichst am ersten Sabbat nach ihrer Geburt wird ihr Name in der Synagoge verkündet.



Die Synagoge von Prag.

Foto P. Martone

Der Sabbat

Der siebte Tag der Woche gilt als wichtiger Ruhetag, an dem keine Arbeit geleistet werden soll, denn Gott hat die Welt in sechs Tagen erschaffen und am siebten Tag geruht. Seitdem soll auch der Mensch an diesem Tag ruhen und an Gott denken. Der Sabbat – ein freier Tag in der Woche – ist wohl das grösste Geschenk der Juden an die Welt. Er ist «ein Fest der menschlichen Freiheit, am Sabbat kann man aufatmen, an ihm ist die Aufteilung der Welt in Herren und Knechte aufgehoben» (Youcat Nr. 362). Der Sabbat ist ein Symbol für die Verbundenheit mit Gott und ermöglicht es



Foto: © by_Carsten Raum_pixelio.de

den Gläubigen, sich auf das Wesentliche zu besinnen und den Alltag für einen Tag hinter sich zu lassen. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, diesen Tag zu ehren, wie zum Beispiel den Besuch der Synagoge oder das Lesen aus der Tora.



Foto: © DR

Kleidervorschriften

Im Judentum gibt es wie in jeder Religion typische Kleidungsstücke für bestimmte Anlässe. Kleiderregeln für den Alltag haben nur streng orthodoxe Jüdinnen und Juden.

Auf dem Kopf tragen die jüdischen Männer eine kleine kreisförmige Bedeckung, die Kippa. Diese drückt Ehrfurcht vor Gott aus. Es ist ein Zeichen dafür, dass Gott über dem Menschen steht. Traditionell wird die Kippa von Männern den ganzen Tag lang getragen. Beim Gebet, dem Studium religiöser Texte und während eines Synagogen- oder Friedhofsbesuchs muss die Kopfbedeckung getragen werden. Zum Morgengebet ziehen Juden und auch liberale Jüdinnen einen weissen Gebetsmantel (Tallit) über und binden sich den Gebetsriemen um. An ihm sind kleine Fäden befestigt, die Zizit. Die Gebetsriemen heissen Tefillin. Manchmal trifft man auch jüdische Männer, die eine breite Pelzmütze (Schtreimel) tragen. Dies gehört zur Kultur des osteuropäischen Judentums. Frauen der sehr frommen,

jüdischen Glaubensrichtung, verbergen ihren Körper unter einem bodenlangen Rock und langärmeligen, hochgeschlossenen Blusen oder Pullovern. Hut oder Perücke bedecken das Haar der verheirateten Frauen. Die Männer dieser streng orthodoxen Glaubensrichtung kann man an ihren langen Schläfenlocken, einem langen Bart, schwarzer Kleidung und einem hohen Hut erkennen.

Speisegebote

Im Judentum gelten besonderes Speisegebote, die auf der Tora basieren. Speisen müssen «koscher» (rein, erlaubt) sein. Nur solche Säugetiere, die sowohl Wiederkäuer sind als auch gespaltene Hufe haben, sind für den Verzehr erlaubt. Jegliches Geflügel ist kosher, sofern es sich nicht um Raubvögel handelt. Fische sind dann erlaubt, wenn sie sowohl Schuppen als auch Flossen haben. Raubfische, Meeresfrüchte und Schalentiere sind nicht kosher. Der Genuss von Blut ist streng verboten, da nach jüdischer Auffassung die Seele des Tieres im Blut «wohnt». Aus diesem Grund müssen die Tiere ausbluten, bevor sie verzehrt werden. Die jüdische Schlachtmethode, das Schächten, soll dies gewährleisten. Der gemeinsame Verzehr von Milch- und Fleischprodukten ist nicht erlaubt. Die Trennung von Milch- und Fleischprodukten wirkt sich auch auf das Geschirr und die Töpfe aus, die bei traditionellen Juden ebenfalls getrennt und damit doppelt vorhanden sind – sowohl für fleischige als auch für milchige Speisen.

Paul Martone



Foto: © by_Petra Bork_pixelio.de



Die Medaille des heiligen Christophorus

Das Pfarrblatt entschlüsselt was sich hinter den wichtigsten Medail- len verbirgt, die wir tragen. Diesen Monat geht es um die Medaille des Heiligen Christophorus. Er ist der Schutzpatron der Reisenden und sein Name bedeutet «Christusträger». Seine Medaille fordert uns auf, unser Kreuz mit Demut und Mut zu tragen.



1. Christophorus wird als älterer Riese dargestellt, nicht ohne Verbindung zu Anubis, dem hundeköpfigen Grabgott des alten Ägypten, Herrscher der Nekropolen und Beschützer der Einbalsamierer! Da die ersten Christen Mühe hatten, die Ägypter zu evangelisieren, wurden Elemente ihres alten Glaubens auf Heiligenfiguren übertragen, weshalb Christophorus manchmal mit einem Hundekopf dargestellt wird, wie auf dieser Ikone aus dem 17. Jahrhundert.

2. Gebeugt trägt er ein Kind auf seinem Rücken. Eine Legende aus Kanaan erzählt von einem hochgewachsenen Mann, der «Verworfenen» genannt wurde. Er wollte nur dem mächtigsten König der Welt dienen. Er liess sich am Ufer eines Flusses nieder, um den Menschen zu helfen ihn zu überqueren. Eines Tages spang ein Kind auf seine Schultern. Als der «Verstossene» durch das Wasser schritt, wurde das Kind so schwer, dass er glaubte, das andere Ufer nie erreichen zu können.
3. Das Kind, das kein anderer als Jesus war, offenbarte ihm seine Mission und seinen Namen: Der «Verworfene» hiess von nun an Christophorus und wurde zu demjenigen, dessen Glaube dazu führte, Christus zu tragen. Mit dem Pilgerstab bewaffnet verbringt er den Rest seines Lebens damit, zu predigen und seinen Mitmenschen zu helfen, die manchmal stürmischen Gewässer des Lebens zu durchqueren.

Pascal Ortelli

Foto: DR, byzantinisches und christliches Museum Athen



Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Wie kommt Jesus in die Hostie?

Im Religionsunterricht wird immer wieder gesagt, dass Jesus die ganze Welt und auch mich und dich in seiner Hand hält. So entsteht der Eindruck, dass Jesus unendlich gross sein muss, damit dies möglich ist. Gleichzeitig glauben wir Katholiken aber auch, dass Jesus in jeder Hostie wirklich gegenwärtig ist. So kann die Frage aufkommen, wie das überhaupt möglich sei. Ist die Grösse von Jesus und seine Gegenwart in der kleinen Hostie nicht ein Widerspruch in sich?

Es ist nicht einfach, einem Kind (und auch einem Erwachsenen) auf diese schwierige Frage eine Antwort zu geben, die es verstehen kann. Die genaue Art und Weise wie das geschieht, ist ein grosses Geheimnis des Glaubens, das nicht auf natürliche Weise erklärbar ist. Jemand hat einmal gesagt, wir würden mit den Augen ja auch einen Berg sehen und obwohl der Berg viel, viel grösser ist als unsere Augen, können diese ihn in sich aufnehmen.

Besser gefällt mir der Erklärungsversuch, dass ich einen Menschen, den ich liebe, in meinem Herzen tragen kann, obwohl dieses doch viel kleiner ist als ein Mensch. Ich kann auch nicht erklären, wie dieser Mensch hineingekommen ist. Es geschieht wohl durch die Gefühle, die Liebe, die wir füreinander empfinden. Und damit kommen wir dem Geheimnis des Glaubens schon ganz nahe. Jesus ist die Liebe selbst und er sagt uns heute dasselbe wie zu seinen Lebzeiten seinen Jüngern: Ich bin bei euch und ich bleibe bei euch und ich bleibe euch ganz nahe, näher geht es gar nicht. Damit er mir ganz nahe sein kann, kommt er in der Hostie, die ich bei der Kommunion empfangen, in mein Herz. Sein Herz schlägt nun gemeinsam mit meinem Herzen und er ermöglicht mir so, als guter Christ mein Leben zu gestalten. Wichtig ist, dass ich in der Messe immer wieder die Türe meines Herzens weit öffne und Jesus einlade, darin zu wohnen.

Die Band «Züri West» singt in einem ihrer bekanntesten Lieder: *«I schänke dir mis Härz. Meh hani nid. Du chasch es ha, we dä wosch. Es isch es guets»*. Ich glaube, genau darum geht es: Jesus sein Herz zu schenken, damit er darin wohnen kann.

Und ich kann dann immer mit ihm reden und darf wissen, dass ich nie allein sein muss, denn ich habe stets einen lieben Freund in meinem Herzen. Mehr braucht es nicht! Am Ende kann man es nicht sehen, sondern man muss es glauben. Aber es lohnt sich!

Paul Martone

*Am anderen Tag suchten sie ihn in Kafarnaum...
Ich weiss, dass ihr mich sucht, weil ihr von den
Brotten gegessen habt und satt geworden seid.
Müht euch doch nicht um das Brot, das verdirbt.
Müht euch um das andere Brot, das ewiges Leben
gibt... (Kinderbibel, Kirche in Not)*



Foto © by_Andreas Zöllick_pixelio.de



Im Wald

Die Vögel zwitschern, die Blätter rauschen, in der Nase liegt der Duft von Harz: Wer durch den Wald spaziert, wird Zuschauer einer gigantischen Oper für alle Sinne. Sie zeigt, wie wunderbar die Natur ist. Sie ist ein Kunstwerk, das sich immer wieder in einem anderen Kleid präsentiert. Sei es das geheimnisvolle Licht, das durch die Blätter dringt, sei es ein Reh, das zwischen den Tannen verschwindet, sei es der Tau auf den Gräsern.



von Menschenhand geplant wurden, unterscheidet. Eigentlich ist ein Wald ein einziges Chaos: Ziemlich ungeordnet leben hier die verschiedensten Bäume und Tiere neben- und miteinander. Und doch fügt sich all das Zufällige zu einem stimmungsvollen Ganzen.

*Was höre ich? Was sehe ich?
Was rieche ich?*

Jede Wurzel, jedes Blatt hat nur eine Botschaft: Wie schön hat Gott die Natur gemacht – mit so viel Liebe fürs Detail! Wie sehr sich ein Wald doch von den Gärten und Parks, die

Das Chaos wird zur Harmonie. Mit jeder Minute, die wir im Wald verbringen, löst sich das Gedankenchaos in unserem Kopf ein wenig mehr auf, wir bekommen Abstand und sehen klarer. Es lohnt sich, immer wieder den gleichen Weg durch den Wald zu nehmen und sich jedes Mal auf einen anderen Sinn zu konzentrieren.

*Wann habe ich mich zuletzt
bei einem Spaziergang ganz
auf die Natur eingelassen?*



Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum AUFATMEN – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z. B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3

Auch im September gibt es Namenstage zu feiern

Joseph Müller am 11. September

Wenige fürchten totalitäre Regime so sehr wie das spöttische Lachen ihrer Untertanen – es war ein politischer Witz, der den Pfarrer Joseph Müller (1894–1944) schliesslich auf die Todesliste der Nationalsozialisten brachte. Joseph Müller war der Sohn eines hessischen Kantors und Lehrers. Im Ersten Weltkrieg meldete er sich freiwillig für die Front und kehrte schwer verwundet zurück. Gemeinsam mit zwei seiner Brüder entschloss sich Joseph daraufhin, Priester zu werden. Trotz seiner bleibenden körperlichen Versehrtheit galt er als tatkräftiger und mitreissender Seelsorger, der sich besonders für die Jugendarbeit einsetzte. Er warnte vor dem aufkommenden Nationalsozialismus und änderte seine Haltung auch nach der Machtübernahme nicht. Die Gestapo überwachte jeden seiner Schritte. Nachdem Joseph bei einem Krankenbesuch ausgerechnet dem Vater eines NSDAP-Ortsgruppenleiters einen politischen Witz erzählt hatte, wurde er festgenommen. Zunächst verzweifelt und gebrochen, nahm Joseph im Laufe seiner Gefangenschaft das drohende Todesurteil immer tiefer als bewusstes Zeugnis für seinen Glauben an. «Mein Tod wirkt jetzt mehr für das Reich Gottes als mein Leben», war Joseph schliesslich überzeugt. Nach einem Schauprozess wurde er «wegen Wehrkraftzersetzung» am 11. September 1944 hingerichtet. 1999 wurde Joseph Müller in das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen.

Erzengel am 29. September Gabriel, Michael, Raphael

In der Kunst werden Engel oft musizierend dargestellt. Gäbe es tatsächlich himmlische Musikgruppen, wären sie die unangefochtenen Popstars: die Erzengel. Wie bei jeder erfolgreichen Band sind die Aufgaben auch hier klar verteilt. Der Erzengel Michael (deutsch «Wer ist wie Gott?») behauptet sich als charismatischer Frontmann. Wenn es ums Anpacken geht, ist er tatkräftig zur Stelle: Der Überlieferung nach



vertreibt er Adam und Eva mit dem Schwert aus dem Paradies. Namentlich wird er in gleich drei biblischen Büchern (Daniel, Judith und Offenbarung) erwähnt. Seinen grossen Auftritt hat Michael in der Offenbarung des Johannes, wo er als himmlischer Drachenkämpfer reüssiert (vgl. Off 12,7). Entsprechend wird Michael häufig mit Rüstung und Schwert dargestellt. Demgegenüber nimmt der Erzengel Gabriel (deutsch «Meine Kraft/Mein Held ist Gott») eine sanfte und verständnisvolle Rolle ein: Der Tradition nach erklärt er dem überforderten Propheten Daniel dessen Visionen (vgl. Dan 8,16; 9,20ff.), verkündet dem zweifelnden Zacharias die Geburt seines Sohnes (vgl. Lk 1,11-17) und ermutigt den geschockten Josef, zu seiner schwangeren Verlobten Maria zu stehen (vgl. Mt 1,20-23). Gabriels Lieblingsaccessoire, die Lilie, verweist als Symbol der Jungfräulichkeit natürlich auf seinen wichtigsten Botengang: die Verkündigung an die Gottesmutter. Bleibt noch der Erzengel Rafael (deutsch «Gott heilt»). Er kann als Geheimtipp des Trios gelten. In der Bibel wird er zwar nur im Buch Tobit erwähnt, doch dafür ist der Erzengel in dieser Geschichte gleich im Dauereinsatz: Er schützt den jungen Tobias auf seiner gefährlichen Reise, rettet seine Hochzeit und heilt seinen blinden Vater. Ursprünglich erinnerte der 29. September an die Weihe der römischen Michaelskirche im 5. Jahrhundert und war allein dem Erzengel Michael gewidmet. Erst im Zuge der Liturgiereform 1969 wurden die Gedenktage der Erzengel zusammengelegt – vom Solo- zum Gruppenauftritt.

www.katholisch.de

Bild: © Fotolia.com/tauavStan Tiberiu

Kinder sind



Kleine
Engel

deren Flügel immer
kürzer werden
je längere Beine sie bekommen



Verlangen deine Eltern von dir, dass du vor dem Essen betest?», erkundigt sich der Pfarrer beim kleinen Karl. Der schüttelt den Kopf: «Nein, meine Mutter kocht eigentlich gar nicht so schlecht!»



Paul überlässt im Bus einer Frau mit Kind seinen Sitzplatz. «Oh, du bist aber ein richtiger, kleiner Gentleman», bedankt sich die Frau. In der Schule fragt der Lehrer: «Wer von euch kann mir sagen, was ein Gentleman ist?» «Ich», ruft Paul. «Das ist einer, der eine Frau mit Kind sitzen lässt.»



Der Grossvater zu seinem Enkel: «Ich habe eben keinen Computer.» Der Enkel ganz entsetzt: «Wie kommst denn du ins Internet?»

«Unter einer Sage», erklärt der Lehrer, «versteht man eine Erzählung, der eine wahre Begebenheit zugrunde liegt, die aber durch rege Phantasie stark ausgeschmückt wird. Wer kann mir eine bekannte Sage nennen? «Da meldet sich Paul: «Die Wettervorhersage!»



Der Schaffner geht durch den Zug und ruft: «Meine Damen, in einer halben Stunde beginne ich mit der Fahrkartenkontrolle. Fangen Sie langsam an zu suchen!»



«Warum sind Sie bloss Kellner geworden?», fragt ein Gast ganz verärgert. «Mein Augenarzt hat mir verordnet, Gläser zu tragen.»



Ein Neuzugang im Gefängnis. «Jeder Gefangene hier muss einen Beruf erlernen», erklärt der Gefängnisdirektor dem Neuen. «Was möchten sie werden?» «Reisender!»



Zwei Abenteuerer haben am Nil ihr Zelt für die Nacht aufgeschlagen. Mitten in der Nacht schreit der eine plötzlich los: «Oh, oh, oh! Ein Krokodil hat mir ein Bein abgebissen.» Verdöst fragt ihn sein Freund: «Welches denn?» «Das weiss ich doch nicht, hier sieht doch ein Krokodil aus wie das andere.»



«Ist deine Mutter verheiratet?», will die Lehrerin von Ramona wissen. «Ja, mit einem Mann.» «Jetzt werde mal nicht frech. Natürlich ist sie mit einem Mann verheiratet». «So natürlich ist das gar nicht», entgegnet Ramona, «mein Bruder ist zum Beispiel mit einer Frau verheiratet.»